



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auf dem Gebiete der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben das Ministerium walten läßt, und Steuern erhebt so wie Steuerreformen beschließt, ohne über das Warum und Wozu den Staatsangehörigen Aufschluß zu geben.

Das Problem, an dessen Lösung unser Feudalstaat seit Gründung des norddeutschen Bundes sich abmüht, ist die Reform des Steuerwesens ohne Einführung des Budgetsystems. An dieser Aufgabe wird also zunächst der neue Ministerpräsident, welcher in schwieriger Zeit eine hoffnungslose Sache zu führen unternommen hat, in Gemeinschaft mit dem Finanzminister seine Kraft zu erproben haben.

Aus Schleswig-Holstein.

Anfang August.

Die nationale Partei in den Herzogthümern hat in den jüngsten Wochen einen Verlust erlitten, der für lange Zeit schwer zu ersetzen sein wird. Der Abgeordnete für Husum, Amtmann Thomsen (Oldensworth) hat sich aus Ursachen privater Natur veranlaßt gesehen, sein Mandat für das preussische Abgeordnetenhaus niederzulegen, und mit ihm verliert die nationale Sache einen Vorkämpfer, so ausgezeichnet durch Kenntniß der Landesverhältnisse, Reinheit des Charakters und patriotische Gesinnung, daß der vacante Posten nicht leicht wieder auszufüllen sein wird. Der Niederlegung des Mandats folgte eine Zeitungspolemik, welche die Bedeutung des Mannes und die miserable Verlegenheit seiner Gegner noch einmal hell hervortreten ließ. Thomsen hatte in einem offenen Briefe von seinen Wählern Abschied genommen, die er durch lange Jahre sowohl in der schleswig'schen Ständeversammlung, wie im dänischen Reichsrath vertreten. In der versöhnlichsten, maßvollsten Form warnte er darin vor dem System der Verheerung gegen Preußen, das unter der oppositionellen Partei landesüblich, vor dem Mißbrauch mit den Worten „Steuerdruck“ und „Steuerüberbürdung“, durch die man fortgesetzt zur Unzufriedenheit aufstachele, betonte das Verkehrte dieses Schmerzensschreies und den ganzen Werth der nationalen Errungenschaften. „Für die Abgabenerleichterung Aller, durch den Uebergang vieler Lasten von den Communen auf den Staat, durch die Beseitigung vieler Spotteln, durch die Zolleinrichtungen u. s. w. hat Niemand ein Wort. Daß die directen Steuern aus den Herzogthümern bedeutend mehr betragen, als früher, weiß Jeder; daß die indirecten Steuern weit über dieses Mehr hinaus weniger betra-

gen, scheint Niemand zu wissen, noch weniger, daß dadurch grade Allen im Verhältniß zu früher eine Steuererleichterung zu Gute kommt. . . . Der Kräftigung des preussischen Staats und damit der Erstarkung Deutschlands werden für alle Zeit meine Wünsche folgen, weil darin auch das Wohl Schleswig-Holsteins sich gründet. Ein starkes Preußen, ein starkes Deutschland kann nur ein freies Preußen und Deutschland sein!" In einer Reihe weiterer Artikel im „Kieler Correspondenzblatt“ erhärtete gleich darauf Thomsen an der Hand authentischer Zahlen für die directen wie indirecten Steuern die Wahrheit seiner Aufstellung, deren ziffermäßiges Gesamtergebniß dies ist, daß Schleswig-Holstein jährlich früher an directen und indirecten Staatsauslagen 5,458,000 Thlr., jetzt unter preussischer Herrschaft 4,516,000 Thlr., also 942,000 Thlr. weniger aufzubringen hat. — Hiergegen nun, gegen solche Ueberzeugungen und solche Thatsachen, von einem schleswig-holsteinischen Patrioten ausgesprochen, erhob unter dem Vorantritt der „Kieler Zeitung“ die particularistische Presse ein ganz entsetzliches Zetergeschrei. Vor Allem wurde natürlich jede Pflicht der Dankbarkeit gegen Preußen heftig in Abrede gestellt. Nachdem die Entscheidung über das Schicksal der Herzogthümer auf den Schlachtfeldern von Sadowa „gegen die Rechtsüberzeugung der immensen Mehrheit der Schleswig-Holsteiner entschieden worden, hat Preußen ausschließlich die Früchte der gemeinschaftlichen Opfer (!?) für Schleswig-Holstein sich angeeignet und die Verbindung der Herzogthümer mit Deutschland in die Form der Union eingezwängt“, dieses tief sinnige Glaubensbekenntniß des ächten Schleswig-Holsteiners wurde den Irrlehren Thomsen's zunächst entgegengehalten. Und was die unbequemen Zahlen der Steueraufgaben anbetrifft, so mußten sich die Gelehrten der „Kieler Zeitung“ dadurch zu helfen, daß sie beliebige Erträge und Einnahmen des Staats aus Domainen und Forsten, der Justiz und Polizei, Post- und Telegraphenverwaltung, brutto und netto, wie es grade paßte, zu den Steuern hinzuzählten, und in dieser klugen Manier glücklich 8,452,000 Thlr. als den von dem unterjochten Schleswig-Holstein an das siegreiche Preußen jährlich gezahlten erdrückenden Tribut herausrechneten. Solchergehalt, so wurde von den Genossen allerwärts dem gutgläubigen Publicum versichert, hatte man in Kiel die unwahren Berechnungen des Abgeordneten Thomsen-Odenstorth glänzend widerlegt. Im Uebrigen vergaß man vorsichtiger Weise auch nicht zu bemerken, im Grunde sei die eigentliche Steuerüberbürdung nicht der eigentliche Kern der Landesbeschwerden: Selbstverwaltung in Provinz, Kreis und Gemeinde, das verlange man von Preußen und das werde von Preußen den Herzogthümern in sträflichster Weise vorenthalten.

Ist über die Qualität dieses Ableugnens, Bestreitens, Verdrehens noch ein Wort weiter zu verlieren? Ich glaube kaum. Wohl aber möchte ich dem

Gefühl der Entrüstung Ausdruck geben über den ungewöhnlich insolenten, wegwerfenden, persönlich mißachtenden Ton, den man in der partikularistischen Presse über einen Mann von der Vergangenheit, den Verdiensten und Eigenschaften Thomsen's anzuschlagen für gut fand. Dessen erdreisteten sich Leute, denen Schleswig-Holstein im Grunde soviel ist, wie Hekuba, die über die Zeiten der Dänenherrschaft in Schleswig vom Hörensagen reden, und gegen Preußen agitiren aus allen denkbaren Motiven, nur nicht aus wirklich verletztem schleswig-holstein'schem Gefühl. Wenn man sich die politische Intelligenz dem Namen nach ansieht, die in der „Kieler Zeitung“, den „Ikehoer“ oder „Altonaer Nachrichten“ sich breit macht, trifft man auf Leute allerlei Art und Herkunft, nur nicht auf Schleswig-Holsteiner. Ist es nicht bezeichnend für den faulen Untergrund, auf dem der ganze preußenfeindliche Partikularismus bei uns ruht, daß er fast ausschließlich auf entlehene geistige Kräfte — sit venia verbo — angewiesen ist? Neben den Herren Hänel und Hirsching, Sell und Endrulat und wie unsere Publicisten sonst noch heißen muß dann in der Regel noch eine Correspondenz aus Berlin die erforderlichen Raisonnements und das mangelhafte Denkvermögen in unserer oppositionellen Tagesliteratur ersetzen. Irgend eine der Federn aus den Kreisen der Berliner Fortschrittspartei, die zwischen der „Volkszeitung“ und „Zukunft“ mitten inne steht, ihre Sympathien zwischen Herrn von Beust, König Georg von Hannover, dem Kurfürsten von Hessen, der Frankfurter und der süddeutschen Demokratie brüderlich theilt, heute die „Neue Freie Presse“ morgen die hannoversche welfisch-demokratische „Volkszeitung“, übermorgen eine „Frankfurter Zeitung“ mit Correspondenzen versorgt, findet sich immer gern bereit, auch die Schleswig-Holsteiner über die preußische Mißregierung aufzuklären.*) Das klingt, das thut Wirkung! — Vielleicht, vielleicht aber auch nicht, möchte ich mich mit Lessing trösten. Denn auch der geringste Pöbel, — so ungefähr heißt es ja wohl im Anti-Göze, — wird mit der Zeit erleuchteter, gesitteter, besser; anstatt daß es bei gewissen Literaten ein Grundsatz ist, auf dem nämlichen Punkte der Moral und Politik immer und ewig stehen zu bleiben. Sie reißen sich nicht von dem Pöbel — der Pöbel reißt sich endlich von ihnen los.

Fürs Erste leistet zwar selbst diese gesinnungstüchtige Presse in ihrer immer noch etwas verschämten Preußenfeindschaft nicht allen Elementen un-

*) In diese Kategorie gehören auch gewisse Correspondenzen der „Altonaer Nachrichten“, die sich jüngst sehr ohne Noth auch mit den Grenzboten, meinen und anderen Mittheilungen aus Schleswig-Holstein beschäftigt haben. Der aufgeblasene Marktschreier, in dem dieser Berliner Correspondent über Dinge, von denen er schlechterdings Nichts weiß, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die absolut außerhalb seines Horizonts liegen, abspricht, enthebt mich der Versuchung zu einer Entgegnung. Selbst für die Hundstage wird eine derartige Polemik nicht mehr als discutabel gelten.

ferer Bevölkerung genüge. Aus den schönen Tagen der Jahre 1865 und 1866, als Martin May und der Advocat v. Neergard noch das große Wort führten und in den Volksversammlungen zu Frankfurt a. M. die Entscheidung über Schleswig-Holstein herbeiführen wollten, sind einige Reste schleswig-holsteinscher „Volkspartei“ zurückgeblieben. Eigentlich ist es eine ziemlich harmlose Gesellschaft weniger Männer, zum überwiegend größten Theil in Kiel sesshaft, die aus ihrem persönlichen Anhang hier und da einen Verein zu Stande bringen und sich sonst mit lebhafter Correspondenz an die süddeutschen Freunde beschäftigen. Nach einem vertraulichen Circular, das sie kürzlich an die Parteigenossen verbreitet, haben nur vier deutsche Blätter Gnade vor ihren Augen gefunden: 1) das „Demokratische Wochenblatt“ von Liebknecht und Bebel, 2) die Berliner „Zukunft“, 3) die „Hannoversche Volkszeitung“ von Eichholz, 4) — last not lest — die „Demokratische Correspondenz“ von Jul. Freese in Stuttgart. „Durch diese Blätter“, wird wörtlich hinzugefügt, „dürfte das durch inländische und hamburgische Zeitungen ausgestreute Gift unschädlich gemacht werden!“

Nun der Schaden, den das Gift und Gegengift jener Scribenten hier zu Lande noch anrichten kann, wird unter allen Umständen nicht groß sein. Unser Jahrhundert ist schnelllebig genug und weiß mit den der Auflösung anheimgefallenen Elementen ziemlich aufzuräumen. Die Berliner „Provinzial-Correspondenz“ hat in ihrer Art die Wirkung der Thomsen'schen Erklärungen auf die Stimmung der Provinz allzuhaftig escomptiren wollen. Aber ausbleiben wird die Wirkung sicherlich nicht, so gewiß die Wahrheit und Vernunft mächtiger ist, als die Lüge und sinnlose Leidenschaft. Derartige naturgemäße Umstimmungen, wie sie hier in Frage stehen, vollziehen sich nirgend in der Welt plötzlich auf eine singuläre Veranlassung hin. Wer aufmerksam ist, wird an vereinzelten Symptomen die unter der Oberfläche stetig fortwirkenden Wandlungen durchfühlen. Da ist beispielsweise neulich, am 25. Juli, bei Schleswig eine Jdstedtfest in äußerlich sehr massenhaften Dimensionen arrangirt worden. Im Sinne der fortgeschrittensten Kampfgenossenvereine war es unverkennbar auf eine großartige particularistische Demonstration abgesehen. Schließlich indessen verging den Faiseurs derartiger Angelegenheiten der Muth und die Lust für alle rednerischen Heldenthaten, und so verlief das Ganze unter endlosen Extrazügen, unter Staub und Hitze und einem Menschengewühl von angeblich 20,000 Köpfen in selbstverständlich sehr erhebender, aber absolut inhaltsloser Weise. Einige telegraphische Festgrüße, die zwischen Herzog Friedrich und dem Festcomité gewechselt wurden, mußten dem Feste die eigentlich politische Würze geben.